

KUNST UND KULTUR · BAND 6

Auf dem Weg zur
»Weltkultur«

Das zwanzigste Jahrhundert

Herausgegeben von der Brockhaus-Redaktion



F. A. BROCKHAUS
Leipzig · Mannheim

For
wi
lo:
oc
H
V
s
Fr-
das die Nähe zu Dichtung und Kunst sucht. So wurde insbesondere der Dichter Hölderlin zu einer zentralen Figur seines Denkens. In dessen späten Hymnen sah Heidegger poetische Verdichtungen einer über das Technische hinausführenden Wirklichkeitsbeziehung. Auch das Schaffen van Goghs und das Spätwerk Cézannes begriff er als wesensverwandt.



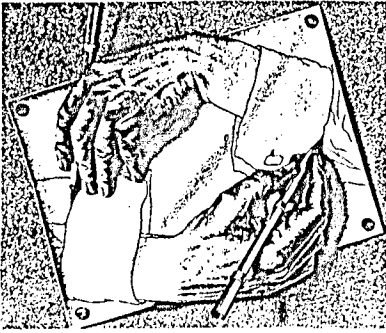
In seinem Aufsatz »Der Ursprung des Kunstwerks« zieht Heidegger van Goghs Gemälde »Die Schuhe« als Beispiel heran, um den Unterschied zwischen einem Kunstwerk und einem Natur- oder Gebrauchsgegenstand herauszustellen. Er versucht zu zeigen, dass das Kunstwerk eine eigene Welt erschließt und die Wahrheit »ins Werk setzt« (1986; Amsterdam, Rijksmuseum Vincent Van Gogh).

Heidegger hinterließ ein umfangreiches Werk, das nach Abschluss der Gesamtausgabe mehr als 100 Bände umfassen wird. Die vielfältigen Wirkungen seines Denkens sind kaum noch zu überblicken. Über die Fachphilosophie hinaus hat Heidegger einen immensen Einfluss auf die Theologie beider Konfessionen und die Literaturwissenschaften, aber auch auf viele Schriftsteller, Dichter und bildende Künstler ausgeübt. Seine beharrliche Weigerung, wissenschaftliche Objektivität und Rationalität als Norm allen Wissens gelten zu lassen, hat ihn zu einem bleibenden Bezugspunkt zeitgenössischer Wissenschafts- und Kulturkritik werden lassen. Neokonservative Autoren fühlen sich von seiner Distanz zum demokratisch-egalitären Denken angezogen, während eben diese Distanz zusammen mit Heideggers Parteinahme für den Nationalsozialismus anderen zum Anlass entschiedener Ablehnung wird. Die polarisierende Wirkung von Leben und Werk ist wohl der auffälligste Aspekt seiner enormen Wirkungsgeschichte, die in diesem Jahrhundert nur noch mit der von Ludwig Wittgenstein verglichen werden kann.

M.J.

Der Subjekt-Objekt-Dualismus: Für ein neues Verständnis der Natur

Der Streit über die kulturgeschichtliche Bedeutung des Subjekt-Objekt-Dualismus bricht immer wieder auf. Bei allen ernst zu nehmenden Interpretationen herrscht jedoch Einigkeit über die herausragende Rolle, die beiden Kategorien für die »Entzauberung der Natur« (Max Weber) im Zuge der abendländischen Rationalisierung zukommt. Historisch gehört der Prozess der Selbsterkenntnis des Menschen als Subjekt der geistesgeschichtlichen Aufklärung und der Emanzipation des Menschen aus feudaler Abhängigkeit und Unmündigkeit an. Die damit verknüpfte, revolutionäre Vorstellung bestand darin, den Menschen nicht nur als schöpferisches



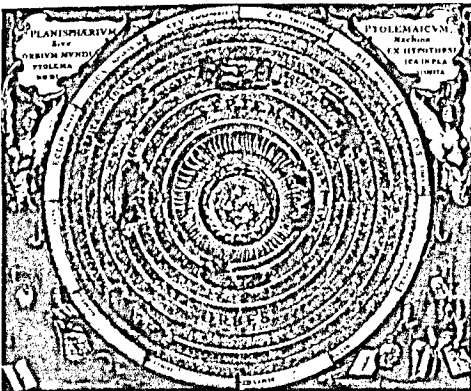
Die Subjektphilosophie sieht im Bewusstsein eine Form der Selbstbezüglichkeit, die durch das Selbstwissen (an und für sich) erzeugt wird, während das »An-Sich« des Objekts im »Sein für ein Anderes« besteht. Formallogisch lässt sich die **Identität des Selbst** nur als Tautologie oder als Paradoxon beschreiben. Paradoxien dieser Art prägen auch die Bildwelt Maurits Cornelis Eschers (»Zeichnen«, 1948).

Wesen anzusehen. Der Mensch erfindet sich und seine Welt. Er ist sich seiner selbst »an und für sich« bewusst. Das Objekt dagegen erhält seine gegenständliche Bestimmung »an sich« durch das Subjekt, dem es passiv »entgegensteht«. Diese Deutung einer fundamentalen

Differenz zwischen Subjekt und Objekt veränderte auch das Verhältnis der Menschen untereinander: Der Mensch als Subjekt kann rechtens nicht mehr Eigentum, nicht Objekt eines anderen sein. Mit dem Subjektbegriff ist somit auch eine sich auf alle Menschen beziehende Vorstellung von Würde und Freiheit im Sinne des Selbstseins verbunden, die den Menschen als ein Einzelwesen unabhängig von seiner Zugehörigkeit zu Staat, Stand, Familie, Religion, Geschlecht und Rasse auffasst.

Oftmals wird Descartes für die Dualismen der abendländischen Geschichte: Subjekt – Objekt, Geist – Materie, Seele – Leib, Innenwelt – Außenwelt verantwortlich gemacht. Auf dem Gebiet der Neurophysiologie – führende Forscher behaupten immer wieder, die kartesianischen Dualismen zugunsten eines einheitlichen Modells zur Erklärung der Funktionsweise des Gehirns überwunden zu haben – sind dessen Überlegungen nach wie vor aktuell. Bewusstsein wird hier als Begleitphänomen betrachtet, das sich Künftiges – so die Erwartung – durch die Analyse von elektronischen Prozessen, Nervenzellen, neuronalen Netzen, Transmittern und Neuropeptiden aufklären und auflösen wird. Die Frage: »Was tun wir, wenn wir denken?« vereint Chemiker, Biologen, Neurologen, Mediziner, Psychologen, Linguisten, Evolutionstheoretiker, Kybernetiker, Kognitionsforscher,

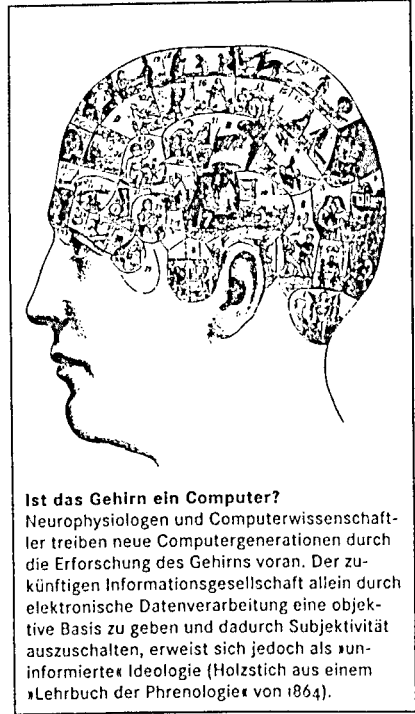
Mathematiker, Computerexperten zu einem interdisziplinären Programm. Gemeinsam mit sprachanalytischen Philosophen in der Tradition Ludwig Wittgensteins wollen sie zeigen, dass kausale Modelle der Selbstorganisation, des Chaos, der Evolution oder der quanten-



Dem aristotelischen Naturbegriff und seiner den Menschen einbeziehenden **kosmologischen Einheit** des Seins und des Denkens stellte Descartes den nach Gewissheit fragenden Menschen entgegen, für den nicht die Existenz der Außenwelt unbezweifelbar ist, sondern sein eigenes denkendes Ich (geozentrisches Weltbild aus der »Harmonia Macrocosmica« von Christoph Cellarius, 1660).

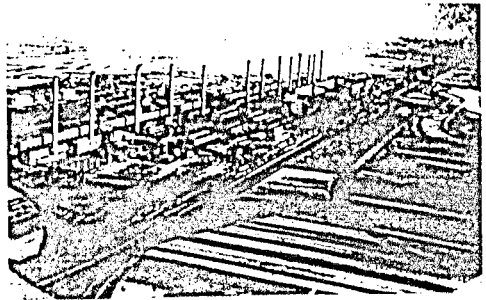
mechanischen Rechenetzwerke eines Tages diejenigen Terminologien der Alltagssprache, die auf Bewusstsein referieren, als unangemessene und unwissenschaftliche Ausdrucksweise entlarven und ersetzen werden. Während diese Forscher (stellvertretend für viele John Eccles) Descartes' Forschungsinteressen der Objektivierung und rationalen Konstruktion des Menschen und seiner Welt weiterführen, übersehen sie jedoch, dass Descartes auch gezeigt hat, dass das Wesen des »Ich denke« nicht objektivierbar und kausal determiniert, sondern selbstreflexiv ist. Daher ist jede Form des naturwissenschaftlichen Reduktionismus zur Deutung des denkenden Subjekts unangemessen.

Auf der naturwissenschaftlichen Theorie der Selbstorganisation des menschlichen Gehirns baut der radikale Konstruktivismus auf und vermittelt ein solipsistisch-skeptisches Weltbild. Lebende Systeme wie das Gehirn seien rekursiv geschlossene Einheiten, die auf Kognitionen beruhen und alles, was sie für ihre Reproduktion benötigen, selbst produzieren. Sie teilen keine Sichtweisen und kein Wissen mit anderen Systemen. Bedeutungen verweisen auf interne Beziehungen, außerhalb derer sie keinen Sinn ergeben. Die Konstruktivisten verneinen daher auch die Annahme eines universalgeschichtlichen Fortschritts, einer universell gültigen Vernunft, einer allgemein verbindlichen Wahrheit und die Existenz einer gemeinsamen Welt als Gegenstand der Verantwortung aller Menschen. Woher weiß ich, dass ich mir nicht nur einbilde, diesen Text zu schreiben, und dass ein Leser den Text versteht, wie »ich« glaube, den Text zu verstehen? Konstruktivisten beantworten dieses im Geiste Descartes' gestellte Problem damit, dass es keine Gewissheiten eines Subjekts gibt, die ein weiteres Subjekt aus nicht zufälligen Gründen teilt. In der Soziologie hat Niklas Luhmann den Ansatz sich selbst organisierender geschlossener Systemwelten auf die Gesellschaft übertragen und erklärt, diese funktioniere ohne Bewusstsein und ohne Subjekt.



Ist das Gehirn ein Computer?

Neurophysiologen und Computerwissenschaftler treiben neue Computergenerationen durch die Erforschung des Gehirns voran. Der zukünftigen Informationsgesellschaft allein durch elektronische Datenverarbeitung eine objektive Basis zu geben und dadurch Subjektivität auszuschalten, erweist sich jedoch als »uninformierte« Ideologie (Holzstich aus einem »Lehrbuch der Phrenologie« von 1864).



Großtechnische Anlagen – hier ein Blick auf die Leuna-Werke bei Merseburg (1926) – sind Zeichen einer ungehemmten Industrialisierung ohne Rücksicht auf Naturzerstörung und ihre spezifischen Risiken. Neuere Konzepte setzen auf die »Nachhaltigkeit« der Wirtschaft.

Gegen die »Entzweiung« der Welt

Die Romantiker übten Kritik an der Subjekt-Objekt-Spaltung und sahen darin einen Ausdruck der Entzweiung und des Verlustes einer ganzheitlichen Lebensperspektive. Man befürchtete, dass im Interesse der Rationalisierung sukzessiv alle Bereiche des Lebens objektiviert würden. Dagegen entwarfen sie Ideale einer nicht fragmentierten, vergangenen Zeit, der ästhetischen Alltagsgestaltung und des Genies, das in seinem künstlerischen Schaffen »ganz bei sich selbst ist«.

Im Unterschied zur Aufklärung, die die menschlichen Belange durch den Gebrauch des Verstandes mündiger Subjekte zu lösen versprach, favorisierte die Romantik vor allem die nichtargumentativen Formen der Weltdeutung wie zum Beispiel die Malerei, Literatur, Poesie, Märchen und Mythen. Illusionäre Welten einer geheimnisvollen wilden Natur wie hier in Karl Blechens »Felslandschaft mit Mönchen« symbolisierten Gegenentwürfe zu der kritisierten Deformation der inneren und äußeren Natur des Menschen durch



die Spielarten des modernen Rationalismus, insbesondere die zunehmende Verwissenschaftlichung und Industrialisierung der Lebenswelten (1825; Berlin, Nationalgalerie).

In der Ausarbeitung seiner Erkenntnistheorie hatte Kant die Physik Isaacs Newtons vor Augen, die von einem durchgängig determinierten materiellen, »sclenlosen« Universum ausging und die zwischen dem forschenden Physiker und der zu erforschenden Realität strikt trennte. In dieser Version des Subjekt-Objekt-Modells – das neutrale gleichgültige Forschungssubjekt auf der einen und die objektivierbare starre Natur auf der anderen Seite – wird seit Goethe vor allem der Grund für Naturzerstörung und -vernichtung ausgemacht. Im 20. Jahrhundert brach sich jedoch mit der Quantentheorie ein neues Naturverständnis Bahn, das nicht mehr durchgängig an einer beobachtungsunabhängigen Außenwelt festhielt. In der Kopenhagener Deutung der Quantentheorie wird dargelegt, dass die Berechnungen der Quanten lediglich zu statistischen Ergebnissen mit Wahrscheinlichkeitswert führen. Das Beobachtersubjekt und dessen Messverfahren selbst werden als konstitutiv für die beobachteten Objekte angesehen. Die Physiker stehen demnach nicht mehr außerhalb der physikalischen Welt, die sie analysieren. Die dualistischen Begriffe Masse und Energie, Korpuskel und Welle gelten gleichermaßen als beschreibungsrelevant.

Die New-Age-Philosophie hat Anstrengungen unternommen, die Physik des 20. Jahrhunderts in eine Metaphysik zu transformieren. Dabei wird durch eine ganzheitliche (holistische) Weltansicht und esoterische Spiritualität ein »teilnehmendes Universum« (Frithjof Capra) unterstellt, in dem alle Dualismen in einem einheitlichen »Gesetz« aufgelöst werden. Die »Urheber« dieser Bewegung, zumeist Wissenschaftspublizisten, knüpfen an fernöstliche Religionen und Symbole wie den »Tanz des Gottes Shiva« als Quelle der mikro- und makrokosmischen Dynamik an. Die New-Age-Bewegung ist nur ein Beispiel für die Entstehung einer »naturwissenschaftlich unterfütterten« Religion des 20. Jahrhunderts, die die Naturwissenschaften benutzen, um Aussagen, die jenseits des wissenschaftlichen Geltungs-

bereichs liegen, als scheinbar gesichert darzustellen. Naturalistische Fehlschlüsse, wie zum Beispiel die Ableitung menschlicher Handlungsmaximen aus Erfahrungsstatsachen, prägen das gesamte Unternehmen. Nicht durch Mündigkeit soll sich das Individuum des New-Age-Zeitalters auszeichnen, sondern durch Konformität mit den Gesetzen der Natur, zu der es jedoch nur durch die Interpretation der »Experten-Priester« Zugang hat. Der Sozialphilosoph Jürgen Habermas ironisiert solche naturreligiösen Konstruktionen als vergebliche Versuche der »Wiedervereinigung mit der Natur« um den »Preis der Wiederverzauberung« der Subjekte. Wird darauf verzichtet, auf rationale Weise nachvollziehbar Urteile zu fällen, so erfolgt ein Rückfall in eine voraufklärerische Weltsicht, in der der Mensch die auf seinem Urteilsvermögen beruhende Zuständigkeit für diese Welt abgibt. In der Fähigkeit des Einzelnen, selbst zu denken und die Urteile anderer auf ihre Rationalität hin zu überprüfen, hat Kant die zentrale Forderung der Aufklärung gesehen.

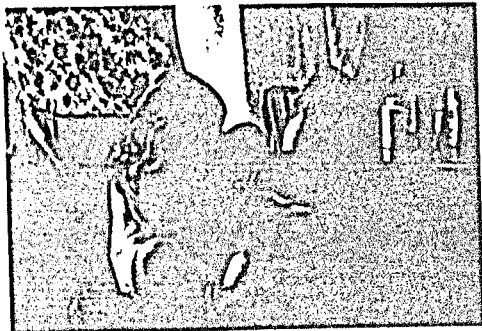
Im deutschen Idealismus erreicht die Subjektphilosophie ihren Höhepunkt. Fichte und Hegel betonen, dass das Wesen des Subjekts darin besteht, sich selbst zu denken. Dieses Selbstbewusstsein ist von existenzieller Bedeutung. In den Subjekten als den »konkret Allgemeinen« reflektieren sich die historischen Stufen, die soziokulturellen Institutionen und das gesellschaftliche Wissen. Damit kann nach Hegel das Subjekt seine Freiheit als »bei sich selbst sein« nur innerhalb der Beziehung auf andere Subjekte entwickeln. Hierin liegt die bis heute maßgebliche intersubjektivitätstheoretische Wende der Bewusstseins- und Subjektphilosophie, die dann bei Karl Otto Apel und Jürgen Habermas sprach- und kommunikationstheoretisch aufgefasst wird. Das individuelle Subjekt erfährt sich als Ich über die Anerkennung eines anderen Ich. Die Lebensgeschichte des Subjekts in der Moderne ist nicht nur Ausdruck seiner Selbstgleichheit, sondern auch der Distanz- und Differenz Erfahrung mit sich selbst und mit anderen. Die Frage: »Wer bin ich?« verweist das Subjekt auf seine Geschichte.

Hegels entwicklungs- und intersubjektivitätstheoretische Bestimmung des Subjektbegriffs hat die Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften des 19. und 20. Jahrhunderts stark geprägt. Amerikanische Pragmatisten und Sozialpsychologen sahen in Hegel den Überwinder des Dualismus von Subjekt und Objekt, von Geist und Natur. Sie zeigen, dass Geist aus sozialen Handlungen erwächst. Hier ist George Herbert Mead zu nennen. Jede spezifische Subjekt-Objekt-Interaktion ist symbolisch ver-

In Hinblick auf die Problematik des **modernen Individuums**, das massiven inneren und äußeren Zwängen ausgesetzt ist, kommentiert Adorno auf unmachamliche Weise den Subjektbegriff Kants:

Frei sind die Subjekte, nach kantischem Modell, soweit, wie sie ihrer selbst bewusst, mit sich identisch sind, und in solcher Identität auch wieder unfrei, weil sie in den Regungen, die sie überwältigen – nichts anderes ist die Nichtidentität des Subjekts mit sich –, auch des Zwangscharakters der Identität ledig werden.

Wer bin ich? Das moderne Subjekt ist durch seine Identität mit sich selbst im Fluss der Zeit gekennzeichnet. Diese Identität ist jedoch nicht natürlich, sondern reflexiv, als Spiegelung aufzufassen. Das Ich deutet sich aufgrund seiner Vorstellungen von sich.



Der Subjekt-Objekt-Dualismus und die »Dialektik der Aufklärung«

Vor allem die Frankfurter Schule hat in ihren sozialphilosophischen Arbeiten vor und nach dem Holocaust die verhängnisvollen Konsequenzen des Subjekt-Objekt-Dualismus fokussiert. In ihrer »Dialektik der Aufklärung« deuten Horkheimer und Adorno den »Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit« (Kant) als Emanzipation von Zwängen, die ihm bislang als natural und natürlich erschienen. Als Subjekt, das die Natur seinen Zwecken unterwirft, bedient der Mensch sich der instrumentellen Vernunft, die das Wissen und die Techniken des Machbaren umfasst und als »aufgeklärte« Weltdeutung gilt. Die Vorstellung, dass alles beherrschbar ist, wird von Horkheimer und Adorno dabei selbst als Mythos entlarvt: »Aufklärung schlägt in Mythologie zurück.« Jeder Versuch, so Horkheimer und Adorno, den Naturzwang zu brechen, gerate umso tiefer in den Naturzwang hinein.

Das Foto von Adorno (links), Horkheimer (rechts) und Herbert Marcuse (Mitte) entstand anlässlich des 15. Deutschen Soziologentags in Heidelberg 1964.



weder im Ausagieren (hedonistischer) »natürlicher« Begierden noch im (konventionellen) rollenkonformen Handeln begründet, sondern in der Urteilsbildung und Handlungsorientierung auf der Grundlage von universellen Prinzipien (Menschenwürde, Gleichheit, Gerechtigkeit), die die Subjektivität der Mitmenschen einbeziehen.

Für Hegel ist Natur das Andere des Geistes. Sie spiegelt auf nicht bewusste Weise die Geschichte des Menschen, die Kultur, die gesellschaftlichen Verhältnisse, die Politik und die Ökonomie wider. Die Natur, mit der wir konfrontiert sind, ist immer schon gedeutete und bearbeitete Natur, wenn nicht sogar: technisch reproduzierte Natur. In modernen Industriegesellschaften hat Natur mannigfaltige Objektbedeutungen, die mit den Lebensperspektiven der Menschen unaufhebbar verknüpft sind – als Rohstoff, als Energiequellen, als Material, als Grund, als Ackerland, als Garten, als Park, als Wald und so weiter. Wissenschaftlicher wie industrieller Fortschritt führen zur Erwartung, Ökonomie und Ökologie seien miteinander in Einklang zu bringen. Wege, die der Komplexität und Vernetzung der Probleme gerecht werden, setzen daher nicht weniger, sondern mehr Rationalität und Wissenschaftlichkeit voraus. Da es sowohl in

mittelt, vor allem durch die gesprochene Sprache. Soziales Handeln, Objektbildung und Individuierung sind Dimensionen eines einheitlichen historischen Geschehens. Der Dualismus zwischen Subjekt und Objekt ist somit bereits innerhalb der Symbolstruktur der Kommunikation aufgehoben, bevor er überhaupt in der individuellen Selbstwahrnehmung bewusst wird. Das Selbstbewusstsein des Subjekts ist für Mead ein reflexiver Prozess, der dadurch zustande kommt, dass das Individuum sich selbst zum Gegenstand macht. Dieses sich selbst objektivierende Selbstbewusstsein des Subjekts ist Voraussetzung für ein autonomes, verantwortliches Handeln. Mead geht davon aus, dass diese Freiheit des Subjekts nicht angeboren, sondern Resultat von Entwicklung und Erziehung ist. Insbesondere in der Sozialisationsforschung (Erik Erikson) und der Entwicklungspsychologie (Jean Piaget) wird davon ausgegangen, dass die ontogenetische Entwicklung des Individuums Autonomie zum Ziel hat. Diese Autonomie, die sich im Verhalten gegenüber den Mitmenschen, den Institutionen und der Objektwelt zeigt, liegt

Zur Ichvorstellung gehören sowohl die Selbstentfremdung, die Suche nach sich selbst wie auch die Gemeinsamkeit mit anderen. In »Zelig« (1983) schuf der amerikanische Filmregisseur Woody Allen die Figur eines menschlichen »Chamäleons«, das im Spannungsfeld zwischen gesellschaftlicher **Identität und Anpassung** so weit geht, dass es die physischen Eigenschaften der es umgebenden Menschen annimmt.



der Ökonomie als auch in der Ökologie immer um die äußere und innere Natur als Teil der Lebenswelt von Menschen geht, helfen abstrakte Antworten auf die Fragen nach der Grenze und der Richtung des Fortschritts der Naturbeherrschung nicht weiter. Diese Probleme, die letztlich Fragen nach der Eudaimonie, dem guten Leben, aufwerfen, können nur von mündigen Subjekten, die sich als solche ihrer Verantwortung bewusst sind, vernünftig gelöst werden.

C.B.

Dialektik der Aufklärung – Die Gesellschaftskritik der Frankfurter Schule

Seit je – so beginnt die »Dialektik der Aufklärung« von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno – »hat Aufklärung im umfassendsten Sinn fortschreitenden Denkens das Ziel verfolgt, von den Menschen die Furcht zu nehmen und sie als Herren einzusetzen. Aber die vollends aufgeklärte Erde strahlt im Zeichen triumphalen Unheils.« Um die Erklärung dieser Diskrepanz ging es den Autoren in ihrem Buch. Entsprechend heißt es in der Vorrede: »Was wir uns vorgesetzt hatten, war tatsächlich nicht weniger als die Erkenntnis, warum die Menschheit, anstatt in einen wahrhaft menschlichen Zustand einzutreten, in eine neue Art von Barbarei versinkt.«

Als Sohn eines Textilfabrikanten hätte **Max Horkheimer** (links) eigentlich die väterlichen Unternehmen weiterführen sollen. Nachdem er aber als Juniorchef mit dem sozialen Elend der Arbeiterschaft konfrontiert worden war, wandte er sich der »kritischen Theorie der Gesellschaft« zu.

Schon in seiner Kindheit fasste **Theodor W. Adorno** (rechts) eine große Neigung zur Musik. 1925 ging er nach Wien, um Unterricht bei Alban Berg in Komposition und Klavier zu nehmen. Nach seiner Rückkehr widmete er sich neben der Musiktheorie zunehmend der Philosophie und Sozialforschung.

